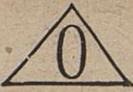


22. September  
1 9 1 8  
Nr. 38  
27. Jahrgang



Berliner

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis  
einschließlich  
Teuerungszuschlag  
15 Pfg.  
oder 24 Heller



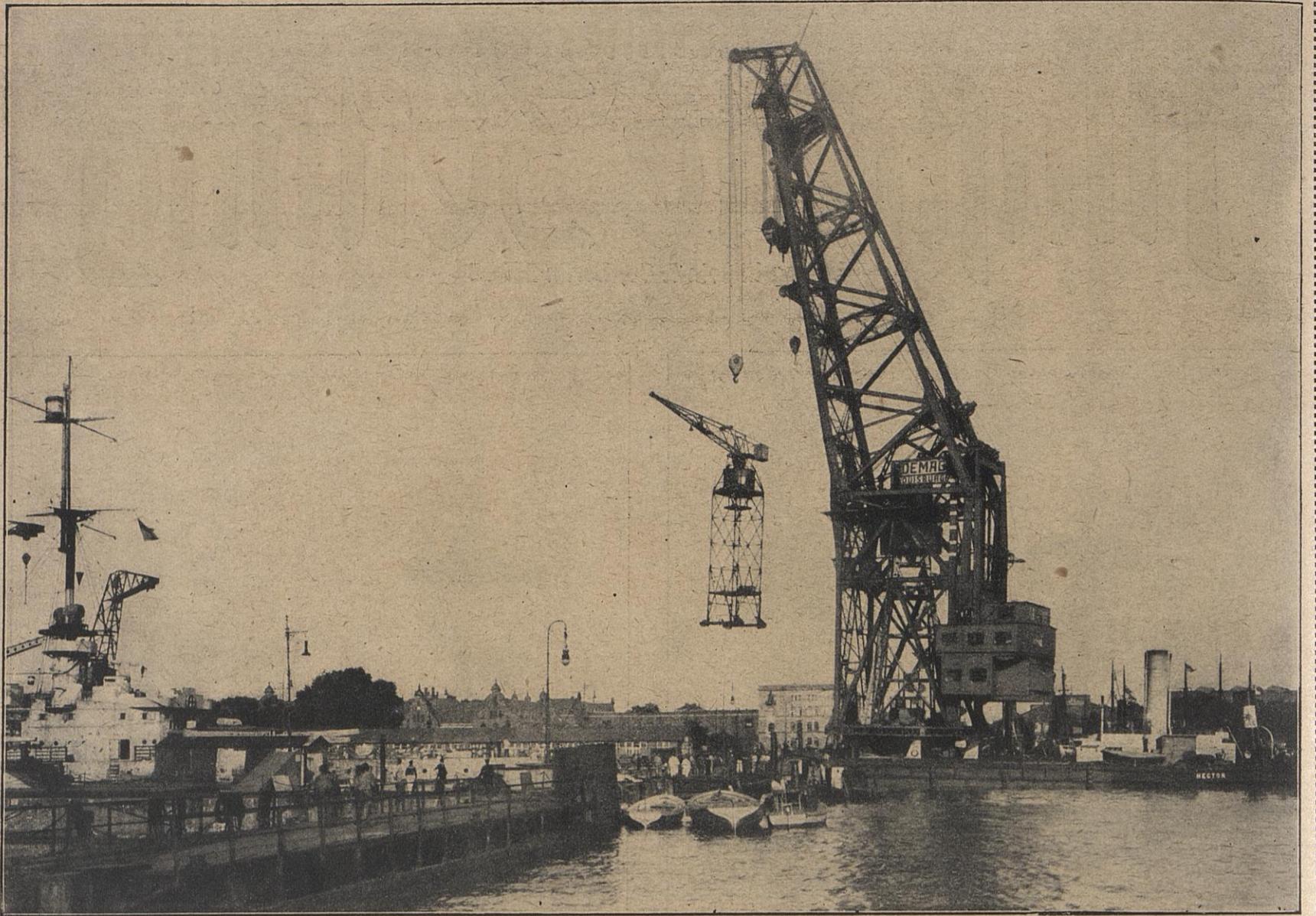
## Frauen im deutschen Heeresdienst.

Phot. Nippold, Frankfurt.

Die ersten Frauen, die von der Militärverwaltung als Kraftfahrerinnen einer immobilen Kraftfahrer-Kolonie eingestellt wurden.  
Frau Fleck, geb. von Reichenau (eine Schwägerin des „Möve“-Kommandanten Grafen Dohna), und Fräulein Bierbrauer.

Vor der Einkleidung.

Nach der Einkleidung.



In einem deutschen Kriegshafen: Ein Riesekran, der einen kleineren Kran hebt. Links das Heck eines im Dock liegenden Großkampfschiffes, an dem zwei andere Krane arbeiten.

Der Riesenschwimmkran.

Während das Wahrzeichen der meisten deutschen Städte Kirchtürme sind, machen diesen in mehreren unserer Hafenstädte die riesigen Krane der Werften den Rang streitig. Entweder als aus runden Stahlrohren oder Gitterwerk geformte Dreibeinkrane, oder als riesige Gebilde aus kreuz- und querliegenden Stahlträgern überragen diese Ungetüme das Häusermeer. Die Gewichte der in die heutigen Kriegsschiffe, besonders in die Großkampfschiffe, einzubauenden nicht zerlegbaren Teile sind derart groß, daß ein Neubau ohne Hilfe dieser großen Krane nicht fertigzustellen wäre. Sind schon bei den auf Stapel liegenden Bauten kleinere Krane an allen

Seiten tätig beim Anbringen der Stahlplatten- und Schienen, so tritt nach dem Stapellauf der Riesekran in Tätigkeit. Zunächst gilt es, die

Schiffstempel und schwereren Maschinenteile durch die vorläufig im Deck belassenen Öffnungen genau auf den auf Millimeterbruchteile berechneten Platz zu setzen, dann hilft der Kran beim Anbringen des Seitenpanzers, setzt weiter Geschütztürme, Masten und Schornsteine ein. Aber auch bei Reparaturen der Schiffe ist solch Riesekran unentbehrlich; er hebt Panzerturmtuppen ab, wechselt Geschützrohre aus. Die Mehrzahl der Riesekrane steht auf einem Unterfah, der sich mit Hilfe eingebauter Schiffsmaschinen und Schrauben fortbewegen kann, wodurch ein Verholen der Schiffe oder Unterbrechen anderer Arbeiten unnötig wird; der Schwimmkran schleppt alles heran und bewegt die schwersten Gewichte in Kürze an Ort und Stelle, als ob sie Spielzeug wären.



Kaiser Karl in Dresden beim König von Sachsen. Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.



Fliegerleutnant Udet, gegenwärtig der erfolgreichste unserer Kampf-Flieger.



Herzog Eduard v. Anhalt †. Phot. A. Hartmann.

AUS EINEM LAGER FÜR GEFANGENE AMERIKANER



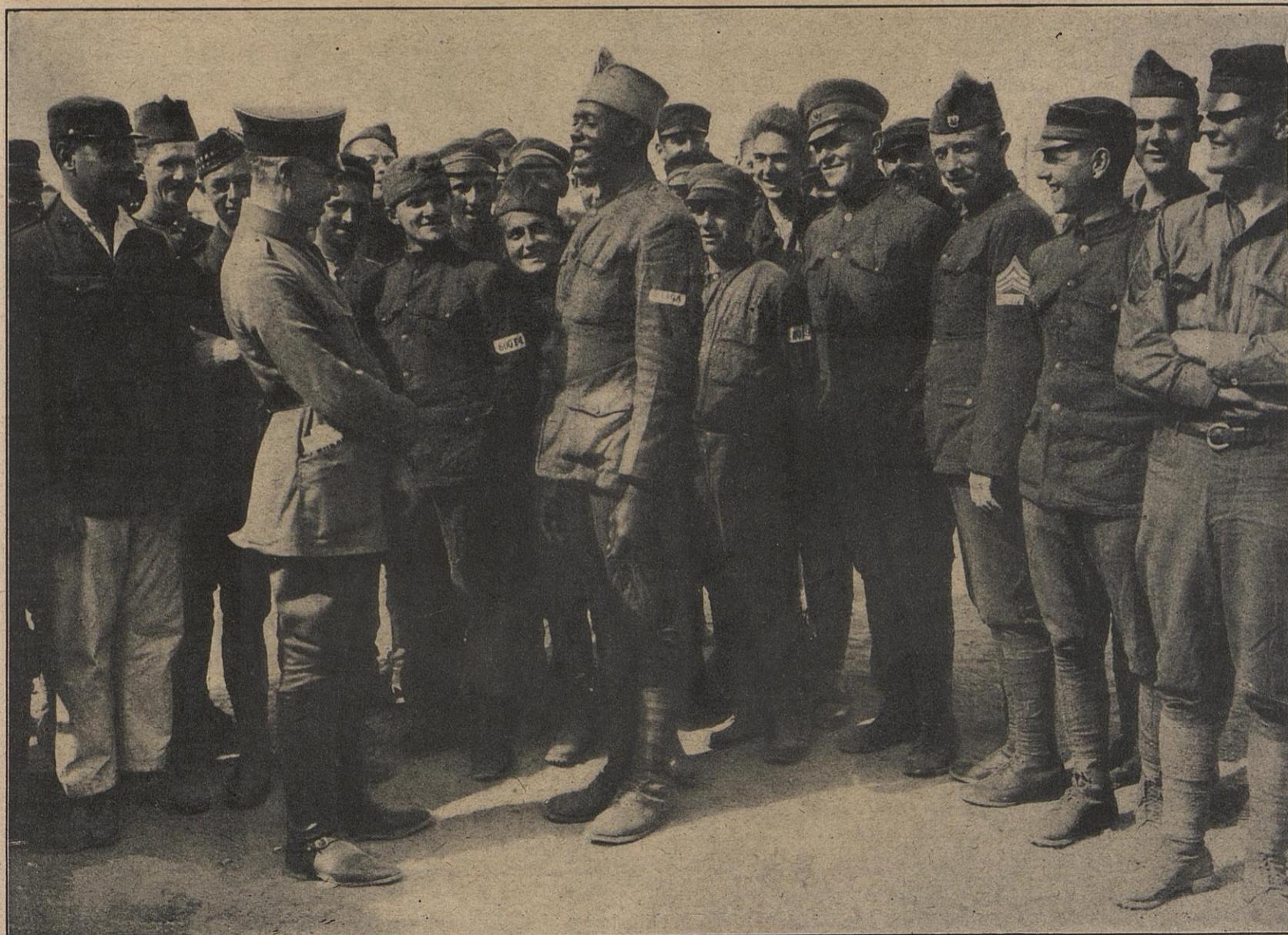
Ankunft von Amerikanern, die bei den letzten Kämpfen im Westen gefangen wurden, im Lager



GEFANGENE AMERIKANER

Aufnahmen des Bild- und Film-Amts.

Im Lazarett des Gefangenenlagers.



Ein deutscher Offizier im Gespräch mit amerikanischen Gefangenen.



Straßenbilder aus einer ukrainischen Stadt:  
Kosakenfrauen mit einem Kind auf  
einer Droschkenfahrt in Charkow

## Ein Gang durch eine ukrainische Stadt

**K**iew, Charkow, Zefaterinoslaw, Odessa — wer ukrainische Städte besucht, wird überall dasselbe Bild finden: eine wirbelnde, quirlende Volksmenge auf den Straßen, lebhaftesten Auto- und Droschkenverkehr, bis zur äußersten Potenz überfüllte Straßenbahnwagen, aufs reichlichste ausgestattete Nahrungsmittelgeschäfte und aller Teuerung zum Trotz größte Leichtlebigkeit in den Gasthäusern und Vergnügungslökalen. Was gestern war ist vergessen, für das Morgen hat der liebe Gott zu sorgen, und heute ist heut. Von den Straßenkämpfen



Zwei andere wohlhabende Fahrgäste der  
teuern Droschken:  
Ein Armenier und ein Kosak.

aus jüngster Vergangenheit vor Einzug der deutschen Truppen zeugen noch hunderte von durchschossenen Fensterscheiben, die aus Mangel an Fensterglas vorläufig nicht haben erneuert werden können, so daß man sich damit begnügen mußte, die Löcher schlecht und recht durch Auflage kreisrunder Metall- oder Holzplättchen zu flicken. Schlimmer sieht es in dieser Beziehung in jenen Stadtteilen von Kiew und Odessa aus, die unlängst durch gewaltige Munitionsexplosionen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ganze große Straßenzüge müssen sich dort mit Holzverschlagen anstatt der Fenster behelfen, was für den Winter trübe Aussicht bietet. Solche Unzuträglichkeiten aber sowie die Beschwernisse der durch die Überfüllung der Städte entstandenen Wohnungsnot, die die Leute zu kasernenartigem Nebeneinanderleben zwingt, werden wettgemacht durch die Sicherheit und Ordnung, die unter nachdrücklicher Beihilfe der Deutschen allmählich dort eingetreten sind. Und gerade dies ist mit ein Hauptgrund der Überfüllung, da Hunderttausende von Flüchtlingen, namentlich aus Großrußland, sich in ukrainische Städte in sichere Hüt gebracht haben. Aus allen Gegenden des einst so gewaltigen Zarenreiches sind Rettungsuchende hier zusammengeströmt, und so sind die ukrainischen Städte heute



Auch einfarbig Tuch übt seine Wirkung!  
Ein ukrainisches Landmädchen, das einem deutschen Feldgrauen auf der Straße  
einen Knopf annäht.



Anstellen an einer Straßenbahnhaltestelle in der ukrainischen Stadt Charkow.  
Die Überfüllung der Städte hat eine Verkehrsnot zur Folge, die aber geduldig ertragen wird.  
Aufnahmen des Bild- und Film-Amtes.

nicht bloß Sammelpunkte aller nur denkbaren östlichen Typen, die sich dort im Straßenleben mit den Einheimischen vermengen, sondern auch die eigentlichen Verknüpfungspunkte zwischen Ost und West, da auch Deutsche, Oesterreicher und Ungarn, zumeist natürlich in Uniform, einen sehr beträchtlichen Teil zu dem bunten Bilde beitragen. Trotz der Überfüllung aber und trotz der Mannigfaltigkeit der Völkerschaften, die da zusammen treffen, wickelt sich der Verkehr glatt und reibungslos ab, zumal da von Haus aus auch im dichtesten Gedränge eine sehr bemerkenswerte Straßengänger-Kultur herrscht, so daß, um den naheliegenden Ausdruck zu wählen, niemand dem anderen auf die Füße tritt. Am augenfälligsten macht sich diese Kultur an den Haltestellen der Straßenbahnen bemerkbar, wo lange Reihen Wartender aus allen Volksschichten oft halbe Stunden lang und noch mehr still und geduldig auf Beförderung harren. Niemals hört man böse Worte, niemand drängt sich vor, keiner besteigt den Wagen früher, als bis alle seine Vordermänner untergebracht sind. Mitten in der Weltkriegszeit bieten sich so in ukrainischen Städten auf Schritt und Tritt friedliche Anblicke dar, und die fortschreitende Beruhigung des ganzen Landes gibt berechnete Hoffnung auf glückliche Vollendung des neuen Staatenbaues.

## Kunstwerke, die der Brest-Litowsker Friede nach Deutschland zurückbringt.

Die kostbaren Gemälde für die Kasseler Galerie.

Die Kunstfreunde wissen, daß die beiden reichsten und wohl auch schönsten Gemäldegalerien dieser Erde, der Prado in Madrid und die Eremitage in Petersburg sind; und sie haben oft in schönen Friedenszeiten bedauert, daß Madrid wie Petersburg etwas abseits . . . außerhalb der großen Reiseheerstraßen lagen. Die Quellen, aus denen die großen Museen gespeist wurden und werden, sind ja gewohntermaßen oftmals etwas trübe . . . aber bei der Eremitage stellten doch eben diese Kunstfreunde mit besonderem Bedauern fest, daß sie gern einen Teil der Gemälde — und nicht die schlechtesten! — noch dort gesehen hätten, wo sie herkommen . . . nämlich . . . in der Kasseler Gemäldegalerie. Napoleon I. hatte — oder sein vorzüglicher Berater in diesen Dingen Vivant Denon — hatte vierzig Gemälde von dort ausgewählt, und diese vierzig Gemälde hatte er großmütig seiner Frau, der Kaiserin Josephine geschenkt. Als aber die Kaiserherrlichkeit nun zusammenbrach, kaufte 1814 Alexander I. von Rußland die ganzen Bilder für 940,000 Francs; und seit dieser Zeit — über hundert Jahr — hingen sie in Petersburg in der Eremitage.



Kunstwerke, die der Brest-Litowsker Friede von Petersburg an die Kasseler Galerie, der sie Napoleon I. entnahm, zurückbringt:  
„Kreuzabnahme“, Gemälde von Rembrandt.

Nun, nach einem Jahrhundert, hat sich das Blatt doch von neuem gewandt, und sie — oder ein Teil von ihnen — werden jetzt wieder nach Deutschland zurückkehren. Wunder-schöne Dinge, die der deutsche Kunstbesitz wohl brauchen kann. Eine „Kreuzabnahme“ Rembrandts . . . Nacht, Fackelbeleuchtung . . . kein spätes malerisches Bild, aber köstlich in Komposition und Ausdruck. Ein Sarto, ein Correggio, die alle Süßigkeit dieser beiden etwas femininen italienischen Großmeister atmen; und, da gerade Gemälde aus der Hochblüte der italienischen Renaissance bei uns selten sind, uns von neuem sehr willkommen sein müssen. Vier Gemälde von Claude Lorrain — dem großen Landschaftsmaler, der seine Wirkungen bis in die Kunst der Gegenwart erstreckt, und der in Deutschland fast ganz bisher fehlte. Ein sehr schöner Paulus Potter, eines der Prachtstücke dieses jungverstorbenen Genies; ein Juwel von einem Ter Borch, „Das Glas Limonade“; und endlich ein paar holländische Kleinmeister reihen sich den Großen würdig an. Alles Stücke von einer Qualität, die im freien Kunsthandel nicht mehr erhältlich sind . . . erste Klasse . . . Museumsware!



„Ein Glas Limonade“, Gemälde von Gerard Ter Borch d. J. († 1681).



„Madonna“, Gemälde von Correggio († 1534).  
Aufnahmen Hanfstaengl.

# ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Nach wenigen Minuten, in denen beide Männer schwiegen, erschien das schwarze Weibsbild und brachte auf einem flachen Weidenkorb eine Anzahl von Kokosnüssen. Sie kauerte sich auf die Matte am Boden, nahm das Buschmesser von der Hüfte und ritzte die Frucht an den Stellen, wo sie verwundbar war. Sie bot sie ihrem Herrn.

„Nicht mir,“ sagte Adrian Drost. Sie erhob sich und brachte den lebendigen Becher dem Fremden. Ihre breiten Lippen klappten. Sie maß ihn mit den Augen eines frechen Haffes.

Alfred Heimdal nahm die Frucht, ohne zu danken, setzte sie an die Lippen und trank.

„Mach, daß Du hinauskommst!“ sagte Adrian Drost zu dem schwarzen Weibe. Sie duckte sich und schlich aus dem Zimmer.

Alfred Heimdal sah dem Freunde ins Gesicht. Er sagte nichts. Adrian Drost erwiderte seinen Blick. Seine Backenmuskeln spannten sich. Er schob den Unterkiefer vor und stieß die Luft durch die Nase. Es war still im Zimmer.

Adrian Drost trat an den Schrank, den er geöffnet hatte, und nahm die Whiskyflasche heraus. Er schenkte sich ein und goß das Glas hinunter. „Trinkst Du nicht?“ fragte er über die Schulter. „Danke, nein ... seit wann liebst Du Whisky, Adrian?“

„Seit vierzehn Tagen, wenn Du es genau wissen willst, lieber Alfred.“

„Trinkst Du viel?“

„Ja.“

„Und glaubst Du, daß Dir das zuträglich ist?“

„Im Gegenteil.“

„Warum tust Du es dann, lieber Junge?“

Adrian Drost füllte das Glas zum zweiten Male. Er betrachtete den Inhalt nachdenklich.

„Ich weiß es nicht genau,“ meinte er, „ich habe eine Zeitlang schlecht geschlafen.“

„Schläfst Du besser, seit Du trinkst?“

„Nein. Aber ich vermisse den Schlaf nicht mehr so sehr. Im Übrigen — was tut das? Meine Arbeitskraft wird dadurch nicht beeinträchtigt, und auf etwas anderes kommt es mir nicht an.“

Er leerte das Glas, schob es mit der Flasche auf den Tisch und setzte sich. Er stemmte die Ellbogen auf und legte minutenlang den Kopf in die Hände. Als er ihn wieder hob, schien er sich der Gegenwart des Freundes erst bewußt zu werden. Er starrte ihn an.

„Warum bist Du hergekommen?“ fragte er heiser. „Was willst Du hier?“

„Ich wollte wissen, wie Du lebst, Adrian,“ antwortete Alfred Heimdal ernst.

Adrian Drost lachte vor sich hin.

„Wie ich lebe ... Herrlich und in Freuden, lieber Alfred! Hast Du daran gezweifelt?“

„Daß das traurige Possenspiel, Adrian! Es ist Deiner und meiner nicht würdig!“

„Warum fragst Du dann so lächerliche Dinge? Warum forschst Du ihnen nach? Ich lebe, wie ich leben muß ... Ich trinke, ohne jemals betrunken zu werden, Whisky, Wein, Schnaps ... Ich habe das schwarze Weibsbild im Haus. Sie ist häßlich, dumm und frech, sie stiehlt und lügt und wird mich sehr wahrscheinlich betrügen. Aber was willst Du —? Manchmal, mitten in der Nacht, schreckst Du hoch und starrst um Dich in der Dunkelheit, die wie ein Sandsack auf Dir liegt ... Dann lämpst Du lange mit Dir, drückst Dir die Nägel in die Handflächen ... Schließlich schreiest Du doch ... Schreiest aus demselben Grunde, aus dem Hunde heulen in der Nacht. Das Zähneklappern packt Dich, Mann, der Du bist. Du beißt die Zähne übereinander und hörst Dich winseln. Dann rührt das schwarze Stück Menschheit an Deine Hand, zeigt Dir: Ich bin da ... Du fühlst die fremde, ölige Haut, riechst den fremden Geruch, vor dem Dich eckelt, und hältst das Geschöpf doch fest,

weil es ein Mensch ist, der atmet und sagen kann: Ich bin da — Du bist nicht allein ... Jämmerlich — nicht wahr? Und Du verstehst es nicht, mein lieber Alfred ...“

„Von allen Menschen würde ich's verstehen, Adrian — nicht von Dir ... Ich suche in Dir den Menschen, den ich gekannt habe, aber ich finde ihn nicht wieder ...“

Adrian Drost lachte.

„Das glaub' ich Dir ... Ich hab' es mir selbst auch anders gedacht, ich zu sein ... Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich voll besten Willens war, nicht hart und auch nicht feige ... Vielleicht war ich ein fröhlicher Mensch; ich weiß es nicht mehr genau. Ich entsinne mich, die Menschen geliebt zu haben. Aber wahrscheinlich ist es Hochmut und Ueberheblichkeit gewesen — ein Teil der großsprecherischen Zuneigung, die wir für unsere Haustiere haben. Als ich den Menschen näherkam, bin ich irre geworden. Ich hatte einen Mann neben mir, dem ich vertraute und er verriet mich. Ich glaubte einer Frau, daß sie mich liebe und sie hat mich verlassen. Ich bot ein Königreich zum Geschenk — das wurde zurückgewiesen ... Ich frage mich, was das Ende sein wird: Zuchtstern? Der Galgen? Die Lächerlichkeit? Oder die Bequädelung, daß man mich für wahnsinnig erklärt ...“

„Und ich, Adrian?“

Alfred Heimdal stellte seine Frage ohne Bitterkeit. Er beugte sich vor und sah dem Freunde ins Gesicht. Adrian Drost machte eine Bewegung, die gleichsam mit durchschnittenen Gelenken geschah. Heimdal wiederholte, die Hand ausstreckend: „Adrian — und ich?“

Seine Hand blieb unergreifen. Adrian Drost bemerkte sie nicht. Er schaute ins Nichts.

„Du — ja, Du bist Dir gleichgeblieben. Du hast Dich bewährt. Aber, siehst Du — nenne es Berrücktheit — ich komme nicht davon los: Du bist nur halb ... Immer ist neben Dir ein leerer Raum, über den ein Schatten gleitet ... Sei ruhig, sei ruhig, ich weiß, was Du sagen willst ... Ich bin ja auch sehr zufrieden mit allem, wie es nun ist ... Du mußt mich nur nicht aus meiner Dumpfheit aufrütteln wollen — keine Schleier zerreißen, die zum Weiterleben notwendig sind ... Und jetzt ist es auch zu spät ... Glücklicherweise ... Deine Schwester wird niemals kommen und ihre Füße in ein schmutziges Haus setzen ... Alles ist in Ordnung ... Wir wollen von etwas anderem sprechen ...“

„Wie Du willst ... Wo bist Du heute gewesen? Ich wartete schon lange auf Dich ...“

„Das tut mir leid ... Ich habe Gericht gehalten.“

„Was heißt das?“

„Es hat in einem unserer Nachbarstaaten einen Aufstand gegeben.“

„Einen Aufstand —“

„Ja. Vorläufig eine Taschenausgabe. Aber es waren große Dinge geplant. Der Häuptling weigerte sich, seinen vertraglich festgelegten Verpflichtungen nachzukommen. Ich wette meinen Kopf, er tat es unter fremdem Einfluß — vielleicht unter europäischem Einfluß ... Er sollte der Stein werden, der die Lawine des Aufstands ins Rollen brachte. Als ich ihn zur Rechenschaft forderte, ließ er sich verleugnen. Er sei krank, wurde mir der Bescheid.“

„Nun — und Du?“

„Ich nahm mir die Freiheit, das nicht zu glauben, und rückte mit Ramassan und meinen fünfzig Leuten in das Dorf ein. Ich ließ die Hütten durchsuchen, und der Häuptling wurde gefunden. Er hatte sich im Haus der Weiber versteckt. Er wurde ins Kreuzverhör genommen und gestand, daß er im Verein mit noch sechs anderen von den Kriegern seines Stammes den Aufstand geplant und beschlossen hätte, auch die übrigen Stämme, mit denen er sich in Verbindung gesetzt hatte, gegen uns aufzuwiegen. Das gab natürlich den Ausschlag.“

„Und was hast Du daraufhin getan?“

„Die sechs von ihm selbst bezeichneten Mitverschworenen wurden gefangen genommen und hierher-

geführt. Sie werden ihre Strafe abarbeiten. Der Häuptling ist erschossen worden.“

„Wie — von Dir?“

„Auf meinen Befehl ... Die Schützen Ramassans haben sich gut bewährt. Es wird in jenen Gebieten zu keinem Aufstand kommen!“

Alfred Heimdal erwiderte nichts.

Adrian Drost stand auf und ging durch das Zimmer. Er schenkte sich ein.

„Nun?“ fragte er. „Warum sprichst Du nicht?“ Heimdal erhob sich.

„Zu diesem Urteil und seiner Vollstreckung hattest Du kein Recht,“ sagte er.

„Natürlich nicht,“ antwortete Adrian Drost ruhig. „Darauf kam es auch gar nicht an. Es handelte sich ganz einfach um die beiden Möglichkeiten: Schonung eines wortbrüchigen Schwarzen und Gefährdung der Weißen im Lande — oder Vernichtung des Häuptlings und Sicherstellung für uns. Ich habe selbstverständlich nicht einen Augenblick geschwankt, was ich zu tun habe. Wir haben bei früheren Aufständen in unseren deutschen Gebieten erlebt, wie weit man mit der Schonung des schwarzen Feindes kommt. Ich werde nicht in denselben Fehler verfallen. Unkraut zu mähen nützt nichts — man muß es ausreißern. Wenn es auf die Frage ankommt: Wer soll sich behaupten, Du oder ich? — dann heißt meine Antwort: Ich!“

„Damit stellst Du Dich in Widerspruch zu der ganzen gesitteten Welt, Adrian. Wir insgesamt sind im Ethos des Christentums erzogen worden und in ihm gefesselt. Das hast Du vergessen bei Deinem Tun. Du hast dagegen geübt und wirfst die Folgen tragen müssen. Und das wiederum ist Tod-sünde an Deinem Werk.“

Adrian Drost zog die Brauen hoch. Er stieß das Glas auf den Tisch.

„Todsünde?“ wiederholte er. „Es gibt nur eine Todsünde, Alfred — und das ist: seinen Feind zu lieben. Denn das ist Selbstmord ... Diese Todsünde begehen wir im Namen Gottes Tag für Tag, und wenn wir nicht von ihr lassen, werden wir zuletzt um ihretwillen verdammt werden ...“

Blöcklich, das Wort noch im Munde, streckte er die Arme aus und fiel in einen Stuhl. Er stöhnte. Jeder einzelne Atemzug brach wie ein Stöhnen aus seiner Brust heraus.

Alfred Heimdal sprang auf ihn zu.

„Was hast Du —?“ schrie er.

Adrian Drost schüttelte den Kopf. Er richtete sich halb auf, trallerte die Finger in den Nack des Freundes und drückte die Stirn gegen seinen Leib. So blieb er, unbeweglich.

Und Alfred Heimdal legte die Hände um den Kopf von Adrian Drost und spürte unter seinen Fingervippen das rasende Klopfen der kranken Pulse.

„Darf ich Dir irgend etwas holen, mein geliebter Junge?“ fragte er vorsichtig.

Adrian Drost schüttelte träge den Kopf.

„Nichts,“ sagte er. „Laß mich so ...“

Alfred Heimdal fragte nicht weiter.

Am anderen Morgen ging er zum Telegraphenamte und gab eine Depesche auf. Sie war an seine Schwester gerichtet und enthielt außer seinem Namen nur ein einziges Wort: „Komm!“

Fünf Tage später traf die Antwort ein: „Abreise mit nächstem Schiff. Marie.“

Alfred Heimdal atmete tief auf.

Einige Wochen später traf er wieder bei dem Freunde ein und erklärte ihm, daß er beabsichtige, nach der Küste zu reisen.

„Warum?“ fragte Adrian Drost etwas verwundert.

„Ich will meine Schwester abholen,“ antwortete Heimdal einfach.

Adrian Drost starrte ihn mit offenen Lippen an. Sein Gesicht verlor den letzten Blutstropfen.

„Was hast Du gesagt —?“

„Ich will meine Schwester abholen, liebster Junge.“

„... Marie —?“

„Ja. — Ich hab' nur eine Schwester ...“

„Marie kommt hierher —?“

„Ist das so schwer zu begreifen, Adrian? Hast Du es nicht früher selbst gewünscht?“  
 Adrian Droft bog den Kopf in den Nacken, als schmerzte ihn das Genick.  
 „Ja,“ murmelte er. „Ich habe es mir gewünscht. Ich wußte es nicht, daß es so furchtbar sein würde.“  
 Alfred Heimdal wollte etwas erwidern, aber der andere schnitt ihm das Wort ab.  
 „Wann kommt sie?“ fragte er.  
 „Wenn ich morgen abfahre, werde ich gerade recht zur Ankunft ihres Schiffes kommen.“  
 „Gut,“ sagte Adrian Droft. Er wollte aus dem Zimmer gehen.  
 „Und was hast Du vor?“ fragte Alfred Heimdal. Adrian Droft drehte sich um. Er hatte ganz verzerrte Züge.  
 „Ich werde eine Erkundungsreise ins Innerste des Landes machen,“ sagte er.  
 „Und wann wirst Du wieder zurück sein?“  
 „Wenn Deine Schwester dieses Land verlassen hat.“  
 Damit ging er hinaus, und Alfred Heimdal hielt ihn nicht.  
 Vor dem Hause stand Ramassan; er war mit der Prüfung eines Gewehrs beschäftigt. Adrian Droft rief ihn zu sich.  
 „Geh zum Haus des Arztes und bitte ihn, zu mir zu kommen,“ befahl er.  
 „Hewallah, bana!“  
 Der Arzt kam. Adrian Droft sagte:  
 „Ich will eine Reise ins Innere des Landes machen.“  
 „So,“ entgegnete der Arzt. „Geht es Ihnen wieder einmal zu gut?“  
 „Ich habe die Absicht, ziemlich lange fortzubleiben. Bitte, geben Sie mir Verhaltensmaßregeln. Ich möchte nicht unterwegs liegen bleiben oder die Arbeitskraft beeinträchtigt sehen.“  
 Der Arzt zuckte die Achseln.  
 „Nach meinen Erfahrungen,“ meinte er, „werden Verhaltensmaßregeln von Ihnen dazu benutzt, umgangen zu werden. Ich werde mein Möglichstes

tun, Ihnen das zu erschweren. Wie lange ungefähr gedenken Sie fortzubleiben?“  
 „Ein Vierteljahr.“  
 „Das genügt.“  
 „Hoffentlich,“ sagte Adrian Droft.  
 Der Arzt schüttelte den Kopf.  
 „Aus Ihnen soll der Teufel klug werden ... Nehmen Sie Ramassan mit?“  
 „Nein. Ich bitte Sie, für die Dauer meiner Abwesenheit mein Stellvertreter zu sein. Ich glaube, daß Sie im Verein mit meinem Freunde Heimdal immer wissen werden, was getan werden muß.“  
 „Herr Heimdal,“ entgegnete der Arzt, „erwartet seine Schwester ...“  
 „Ja,“ sagte Adrian Droft einsilbig.  
 Daraufhin sprach der Arzt nicht weiter.  
 ... Alfred Heimdal hatte geglaubt, einer schweren Stunde entgegenzugehen, als er seiner Schwester erklären mußte, daß Adrian Droft sein Haus verlassen hatte, weil sie kam. Aber er hatte sich geirrt. Es war, als hätte Marie das erwartet.  
 „Das tut nichts,“ antwortete sie still. „Er wird schon wiederkommen. Er hat solange auf mich gewartet — nun warte ich auf ihn. Ich bin Dir dankbar, daß Du mich gerufen hast, mein geliebter Bruder ... Als ich fühlte, daß mein Kommen notwendig geworden war, da hatte ich plötzlich Mut und Kraft zu allem ... Wenn Du wüßtest, wieviel Seiterkeit in mir ist, und wie dankbar ich bin ... Du würdest nichts mehr fürchten.“  
 Alfred Heimdal wollte die Schwester zu sich in sein Haus nehmen; aber sie willigte nicht ein.  
 „Ich will da bleiben, wo sein Heim ist,“ sagte sie. „Und wenn Du mich lieb hast, dann verweigere Du mir es nicht, sondern bleibe bei mir, bis er heimgekommen ist. Ich will mich nicht verstecken. Die Menschen sollen es wissen, daß ich ihm gehöre. Sie lieben ihn, das weiß ich. Darum werden sie mich dulden.“  
 „Gott segne Deinen Mut,“ sagte der Bruder.  
 „Ich bin nicht mutig,“ entgegnete das Mädchen. „Aber ich habe ihn lieb.“

„Gott segne Deine Liebe!“ sagte Alfred darauf. Er streichelte die Hände seiner Schwester. „Nimm Dich in acht,“ bat er sie. „Wo Du wohnen wirst, ist das Klima nicht sehr günstig ...“  
 „Was er erträgt, werde ich auch ertragen,“ antwortete sie.  
 Während der vielen Tage ihrer Fahrt und Reise verbrachte Alfred Heimdal manche Zeit damit, still dazusitzen und seine Schwester zu betrachten. Es schien ihm, daß sie sich sehr verändert hatte. Ihr Gesicht war ohne Kummer, aber sehr ernst, durchsichtig, wie von innen her erhellt. Die Inbrunst einer großen Andacht lag darauf. Solange sie auf deutschem Gebiet sich befanden, liebte sie das Land. Aber als sie das Land von Adrian Droft betreten, betete sie es an. Ihre Augen grüßten den Himmel und die Erde, die Bäume und das Gras, den Wald, die Hügel und die Berge, deren zornige Schroffheit das Blau des Himmels zerklüftete, mit der grenzenlosen Bereitschaft zu einem ewigen Bündnis.  
 „Du bist schöner geworden, Marie,“ sagte Alfred Heimdal.  
 Sie sah ihn mit strahlenden Augen an.  
 „Ich liebe ihn,“ antwortete sie.  
 Als sie die Stelle erreichten, von der aus sie die Siedlung Adrian Drosts zum ersten Male erblickten — die vielen weißen Häuser im Grün der Mangobäume, der Sykomoren und Kasuarinen — wurde sie sehr blaß. Sie sah viele fremde weiße Menschen und fühlte ihre Augen auf sich gerichtet. Aber in ihrer Blässe hielt sie ihnen stand und bot ihnen ihre eigenen Augen wie zwei unverhüllte Spiegel.  
 Da errang Marie Heimdal ihren ersten Sieg.  
 Der Arzt hieß sie willkommen. Er und der Bruder führten sie in das Haus von Adrian Droft. Sie sprachen kein Wort dabei. Marie Heimdal ging durch alle Zimmer, und als sie wiederkam, hatte sie geweint, und eine tiefe Röte des Zornes und der Trauer brannte in ihrem Gesicht. Sie sah die beiden Männer an und fühlte den Ernst ihrer Herzen, obgleich sie schwiegen.  
 (Fortsetzung folgt.)

# Asbach „Ural“

Alter deutscher Cognac

Rudesheim am Rhein

**Ranoff-Rasier**  
 Apparat, 1a versilbert, im Etui mit 6 Klingen M. 15.— p. Stück. Billigere Ausführ. versilbert im Etui mit 6 Klingen M. 7.50 p. Stück, mit 3 Klingen M. 6.— p. Stück. Klingen per Dtz. M. 6.—, 5.50, 3.60.

Schleifapparat mit Lederriemen M. 12.— p. Stück. Katalog sämtl. Rasierartikel gratis. Versand gegen Nachnahme. Feldpost nur Voreinsendung.  
 Philipp Marcus, Berlin-Halensee 1, Kaharinenstr. 4.

**Gute Ideen**  
 werden zur Patentanmeldung und Verwertung durch Internationales Patent-Bureau Jno. Carl Fr. Reichelt Berlin S.W. Lindenstr. 116

Defekte photograph. Kameras kauft u. repariert Oscar Meister, Bautzen.

**Schneeweisse Zähne**  
 Wie sehen Ihre Zähne aus?  
 „Eta-Masse“ löst alle gelben Ansätze und Zahnstein augenblicklich auf u. macht vernachlässigte Zähne sofort schneeweiß. Gereinigte weiße Zähne sind es, welche dem lachenden Munde jenen starken anziehenden Reiz geben. „Eta-Masse“ greift Zahnfleisch nicht an! Von best. Chemik. empfohlen. Preis mit all. Zubehör. M. 4.50 u. Porto. (Dentisten Sonderofferte.) Laboratorium „Eta“, Berlin W 141, Winterfeldstr. 34

**Institut zur Verjüngung und modernen Verbesserung mangelhafter Gesichtsfornen**  
 Dauernder Erfolg auch bei einmaliger Behandlung. Verlangen Sie Prospekt. Frau Marg. Laun, München, Theatinerstraße 49/1.

**Das kleine 50 Pfg.-Album**  
 mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katalog u. Liste. Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.

**Technikum Strelitz**  
 Mecklenburg  
 1/2jähr. Vorträge. Vorkenntnisse berücksichtigt. Schulgeld auch tagweise. Progr. umsonst.

**Postkart. — Briefpap.**  
 E. H. F. Reissner, Leipzig, Salomonstr. 10  
**Wickelgamasche** „Vormarsch“ feldgrau, imprägn., m. Schnallenverschl. 210 cm lang M. 7.—, 241 cm lang M. 8.—. Versand ins Feld gegen Voreinsendung d. Betrages. **Willi Besser, Jilmenua i. Th.**

**Stottern**  
 Wie dauernd zu beseitigen? Auskunft gibt **O. Hausdörfer, Breslau 16, 31.**

**Winters Heilölbe COMBUSTIN**  
 gefeilt, gefehlt, äußerlich empfohlen für wunderliche Hautfroschäden Brandwunden  
 Erhältl. in d. Apotheken in Büdow zu M. 1.50 u. M. 3. Allen Herthaler Winter, jr. chem. Fabrik Fährbrücke 1. 3a. Löwen-Apothek, Wildenfelde i. S.

**SANGUINAL**  
**Krewel in Pillenform**  
 schnell nachhaltig und appetitanregendes, wohlkömliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach **Blutverlusten und Schwächezuständen.** Vorzügl. Mittel gegen **Blutarmut u. Bleichsucht.**  
 Zu haben in den Apotheken.  
**Krewel & Co., G. m. b. H., chem. Fabrik, Köln a. Rh.**



**Ein schönes Gesicht**  
**Methode Fix-Fix** (ges. geschützt) gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis M. 18.—, 30.—, 39.—  
**Augenbrauensaft** Der bezaubernde Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßiger dichter Augenbrauen durch den dunkler färbenden „Augenbrauensaft“. Preis M. 4.50  
**Nero** Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung, 6 Wochen anhaltend; unbeeinflusst durch Waschungen. Erhältl. in Blond, Braun und Schwarz. Preis M. 6.40  
**Lippenrot** Das einzige Mittel, völlig unauffällig, haltbar u. unschädlich den Lippen eine natürliche schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 2.25  
**Ratschläge** praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: „Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit“. 155 000 Auflage. Preis M. 1.50

**Frau Elise Bock G.m.b.H.**  
 Berlin-Charlottenburg 8 Kantstraße 158

**Kriegsringe**  
**Kriegsschmuck**  
 liefert vorteilhaft an **Wiederverkäufer** (auch ins Feld). Große Auswahl. Preisliste frei. **Richard Brimmer, Pforzheim.**

**Photo-Karten u. -Abzüge** nach einges. Negat. v. 8 1/2 Pf. an. Vergrößerung: von 11 Pf. an. Preisliste frei. Kunst-anst. Arthur Pfau, Kl. Ohheim u. T. 9.  
**Sitzkissen aus Filz** für Stühle etc. liefert **Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfelde 16**

**Aufklärende Broschüre für**  
**Kostenfrei Erfinder**  
 Patentbüro Bues-Bielefeld 120

**Photo-** Gaslicht- und Cellodinkarten, 1000 St. 50.—, 100 St. 5.50. Abzüge auf Postkarten nach einges. Negativen von 9 Pf. an. Liste frei! **Photo-Industrie, Berlin SW 48, Friedrichstraße 237.**

**Einj.-Abitur.-Examen**  
 d. briefl. Fernunterricht. Pr. fr. **Sworowski's Vorber., Breslau, Lohestr. 64**

**Malen und Zeichnen**  
 erlernen man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserer neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die aufzuerfüllenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgreichem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt. **Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H., Berlin W 9, Alt. R. 240, Lintfr. 12.**

**Moha**  
 die Dienste der Hausfrau  
**Fruchtpressen**

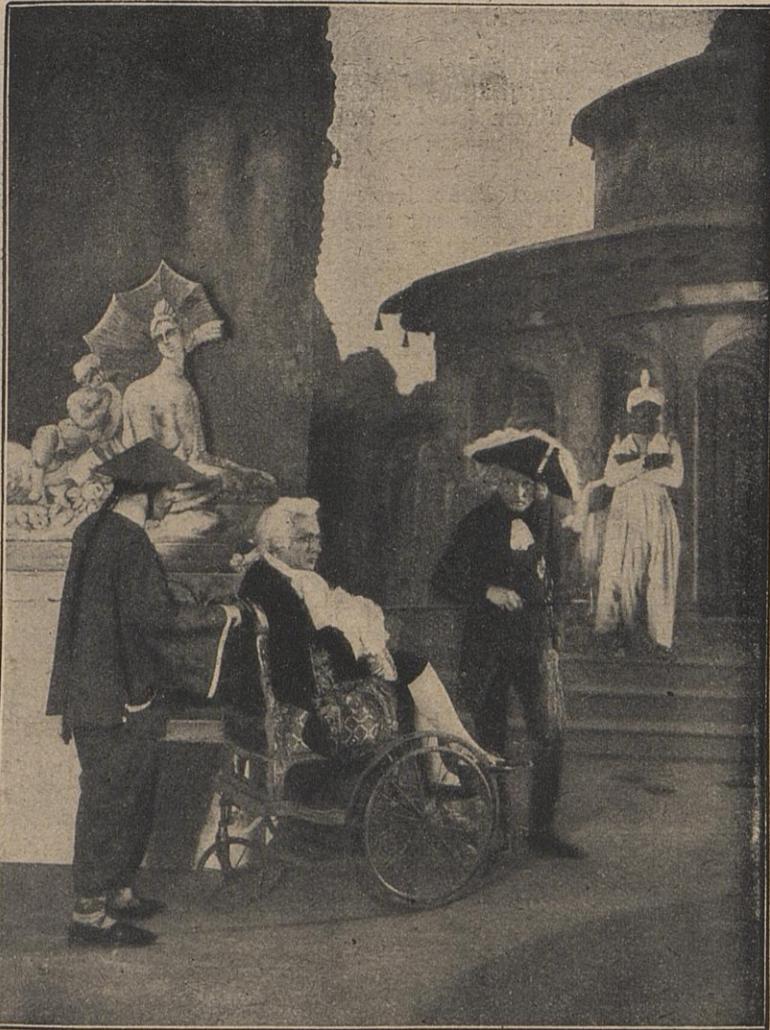
hat den Vorteil, daß die zu pressenden Früchte usw. nirgends Metall berühren. Kein Verfärben und Geschmacksbeeinträchtigung. Preis (mit Porz.-Eins.) M. 12.50. Ueberall erhältlich, wo nicht, Nachweis durch „Moha“-Ges., Nürnberg-C.

**Photo** graph. Abzüge auf 8 Pf. Postkarten von 18.24, St. 2.— M. **A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6**

**Jeder sei gerüstet**  
 an d. friedl. H. We tk mp'e teilzunehmen, d. dies. Kiege folgen wi d. Hierzu befähigt ihn am sicherst. eine umfassende Allgem. - u. fachl. Bildg. **Rasch u. gründlich** führt d. Methode Rustin (5 Direktoren höh. Lehranstalten, 22 Professoren als Mitarbeit.) jed. Vorwärtstrebenden ohne Lehrer durch Selbstunterricht unt. energ. Förderung d. Einzelnen durch d. persönl. Fernunterricht. **Wissensch. geb. Mann. Wissensch. geb. Frau, Geb. Kaufm. Die geb. Handlungsgelb., Bankbeam. e. Einj.-Fre. w. Prüf.-Abit.-Exam.-Gym., Realgym., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüf., Zweite Lehrprüf., Handelswissenschaften Landwirtschaftsschle, Ackerbauschule, Präparand, Konservat. Ausführl. 60 Seit. starke Brosch. über best. Examen, Beförd. im Amte, im kaufmännisch. Leben usw. kostenlos d. **Bonnes & Nachfeld, Potsdam. Postfach 15****



Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Anwärter für den Königsthron in Finnland. Hofphot. F. H. Voigt.



Friedrich der Große auf der Bühne. Szene vor dem chinesischen Haus in Sanssouci aus Georg Hermanns neuem Bühnenwert „Mein Nachbar Ameise“ in der Aufführung des Berl. Lesingtheaters. Lordmarschall Keith (Herr Götz) und Friedrich d. Gr. (Herr Loos).



Dr. Karl Peters †, der berühmte deutsche Afrikareisende und Kolonialpolitiker.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

ai — bahn — baum — beer — bet — bet — da — diet — don — dou — e — e — ei — er — gau — ge — glo — kraai — leib — lor — mi — ne — ner — nenz — ni — ri — ri — rich — rich — stab — sen — ta — tan — tel — u — u — und — us — weh — wo sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Vers von Bürger ergeben. Die Wörter bedeuten:

- 1. Fromme Handlung, 2. männl. Vornamen, 3. Stadt im westl. Kriegsgebiet, 4. christl. Sekte, 5. Theaterstück von Holtei, 6. Schlossgerät, 7. Stadt in Schlesien, 8. geistl. Titel, 9. Folgeerscheinung eines Naturereignisses, 10. russ. Staat, 11. Schmerzgefühl, 12. Perserkönig, 13. Gott, 14. Verkehrsmittel.

M i h e l o s.

Ich mache den, der's durch mich nicht werden kann, Kommt ein b in mich, sehr oft zum reichen Mann.

Die fehlende Zahl.

Rugest, sattest und bibest; Was daraus sich machen läßt, Wird sogleich ersichtlich sein, Schiebt die richt'ge Zahl man ein.

Drei Vokale.

Sechsbeinig ich mit u es sah Und vier hat's nur mit a; Mit i ist es unendlich weit, Kein Mensch ermift's in Ewigkeit.

Auflösungen aus Nr. 37.

Silben-Rätsel:

- „Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.“ — 1. Drakon, 2. Andante, 3. Sowjet, 4. Kosmopolit, 5. Libra, 6. Eibisch, 7. Immelmann, 8. Norne, 9. Sermon, 10. Livoli, 11. Evolute, 12. Heraklius, 13. Anthrazit, 14. Arnulf, 15. Raster, 16. Walachei.

Scherz: Micha.

Menschliches: Hautfarbe.

J C U M O R

„Sagen Sie mir nur, um alles in der Welt, warum haben Sie denn diese scheußliche Zigarre Pour le mérite genannt?“

„Is doch ganz einfach: Pour le mérite mit Eichenlaub.“



„Saben Sie über etwas zu klagen?“ fragte der Gefängnisdirektor.

„Nein,“ antwortete der Gefangene, „die Behandlung und die Verpflegung ist ganz gut — nur möchte ich um den Hausschlüssel bitten!“



„Du bist in der Arithmetik sehr zurück, Friß, wie ich so alt war wie Du, mußte ich schon Wurzeln ziehen.“

„Wurzeln ziehen? Wie wird denn das gemacht, Vater?“

„Gib' Deinen Bleistift her und sieh: 1, 2, 3, 4, und nun findet man die Wurzel. Zuerst wird geteilt — nein, zuerst wird zusammengezählt — ach was, Bengel, laß mich mit Deinem dämlichen Rechnen zufrieden, sonst kannst Du 'ne Backpfeife kriegen!“



„Mensch, erzähl' bloß keinem, det id hier 'ne ganze Kiste alleene bewohne, sonst mietet mir gleich 'ne Kriechgesellschaft aus!“

Der „Fliegende Holländer“ wird aufgeführt. Da steckt plötzlich ein Maschinist, der die Wellen zu bewegen hat, seinen Kopf durch den Wellenteppich. Das Publikum fängt zu lachen an, aber der „Fliegende Holländer“, der das Schiff durch das aufgewühlte Meer steuert, schreit geistesgegenwärtig: „Mann über Bord!“ Und die Situation ist im Augenblick gerettet!



„Was, Friß, Du schlägst Deinen kleinen Bruder? Weißt Du nicht, daß es eine schlimme Feigheit ist, einen zu schlagen, der kleiner und schwächer ist als Du, heh?“ „Und dabei haust Du mich, Papa?“



Dame: „Weshalb ist denn dieser schokoladenbraune Stoff, den ich voriges Jahr bei Ihnen kaufte, jetzt so unverhältnismäßig teurer?“

Verkäufer: „Bedenken gnädige Frau doch, um wieviel — die Schokolade seit vorigem Jahr im Preise gestiegen ist!“